

ZDF-Gottesdienst

am 1. Februar 2009

in der Johannes a Lasco Bibliothek,
Emden

Predigttext: Jeremia 22, 29

***„O Land, Land, Land,
höre des Herrn Wort.“***

Jann Schmidt
Kirchenpräsident
der Evangelisch-reformierten Kirche

Liebe Gemeinde,
liebe Zuschauerinnen und Zuschauer!

Es vergeht kaum ein Tag, an dem nicht von einer bedrohlichen Krise die Rede ist. Bankenpleite, Abschwung, Rezession - das sind Worte, die das Ausmaß der Krise beschreiben. Die Gier nach immer mehr Profit hat die Welt ins Wanken gebracht. Die Erschütterungen der Finanzkrise setzen unserer Wirtschaft schwer zu. Krise könnte das Wort des Jahres werden.

Rund um den Globus ist eine hektische Betriebsamkeit ausgebrochen. Schutzschirme werden aufgespannt, Rettungspakete geschnürt und Konjunkturprogramme aufgelegt, um die Krise zu bewältigen. Der Weg aus der Krise scheint aber noch längst nicht gefunden. Ja: Krise könnte das Wort des Jahres werden.

Wie Menschen zu anderen Zeiten auf Krisen reagiert haben, wie sie geredet und gehandelt haben, will ich an zwei Beispielen beschreiben. Zugegeben: Die Beispiele sind alt, sehr alt. Aber ich bin überzeugt, dass beide Ereignisse aus der Geschichte heute noch aktuell sind - und vielleicht zu einem neuen Nachdenken im Umgang mit unseren Krisen führen.

Das erste Beispiel:

In die Krise seines Volkes hinein ruft der Prophet Jeremia vor mehr als 2600 Jahren: „O Land, Land, Land, höre des Herrn Wort.“

Das Land ist seit Jahren in der Krise. Die Menschen ohne Orientierung, die Regierenden um Macht und Einfluss besorgt. Die Babylonier stehen vor den Toren Jerusalems. Verhandlungen der Kriegsparteien führen zu keinem Ergebnis. Die Krise verschärft sich.

Auch sonst ist Vieles in Unordnung geraten: Die Reichen werden immer reicher, die Armen immer

ärmer. Die rastlose Suche nach mehr hat die Menschen blind gemacht: Blind für den Nächsten und blind für Gott. Der Alltag ist aus den Fugen geraten. Die soziale Ungerechtigkeit schreit zum Himmel.

„O Land, Land, Land, höre des Herrn Wort!“ mahnt der Prophet. Fast 40 Jahre kommentiert Jeremia die politischen und religiösen Krisen in seinem Land. Den Regierenden redet er ins Gewissen, fragt, was ihr Handeln bestimmt, will wissen, wovon sie sich in der Krise leiten lassen. Leidenschaftlich wirbt der Prophet für Recht und Gerechtigkeit. Doch niemand hört auf ihn, auch das Volk nicht. Jeremia predigt tauben Ohren. In der Krise will niemand aus dem Wort Gottes Orientierung gewinnen. So ist es am Ende nur der Appell eines einsamen Rufers, der die Krise überlebt: „O Land, Land, Land, höre des Herrn Wort!“ Und Jerusalem versinkt in Schutt und Asche.

Ein zweites Beispiel dafür, wie in Krisenzeiten geredet und gehandelt werden kann. Ein Beispiel aus der Zeit der Reformation:

Auf der Kanzel der Kathedrale in Genf steht ein schwächlicher Mann, ein schüchternen Intellektueller: Johannes Calvin. Über sich selbst hat er geschrieben: „Ich sehe mich als jemanden, der schüchtern, energielos und kleinmütig ist.“

Gezwungenermaßen hat er Aufgaben übernommen, für die er eigentlich nicht geschaffen ist. Die Leitung der Kirche in Genf hat der Rat der Stadt ihm 1541 anvertraut. Die Kathedrale wird zu seiner Predigtkirche.

„Die christliche Kirche ist aus dem Wort Gottes geboren“, predigt er, „in diesem Wort soll sie bleiben und nicht auf die Stimme irgendeines Fremden hören.“ Calvin ist überzeugt, dass die Kirche darauf angewiesen ist, das Wort Gottes immer wieder neu zu hören. Vom Wort Gottes soll sie sich leiten lassen, dem Wort Gottes muss sie verpflichtet sein. Ablass und Heiligenverehrung haben da keinen Platz.

Johannes Calvin ist in einer Kirche aufgewachsen, die in eine tiefe Krise geraten ist. Sie ist in den Strukturen des Mittelalters stecken geblieben. Calvin will die Kirche aus der Krise führen; er will die Kirche wieder auf das Wort Gottes verpflichten. Kirchenspaltung oder Konfessionssplitterung will er nicht. Im Gegenteil: Den Schmerz über die fehlende kirchliche Einheit bringt er deutlich zum Ausdruck. An den Erzbischof von Canterbury schreibt er: „Zerfetzt, mit zerstreuten Gliedmaßen liegt der Leib der Kirche am Boden. Was mich betrifft, so würde ich gern zehn Meere durchkreuzen, um diesem Elend abzuhelpfen.“ Und er reist nach Frankfurt, um zwischen der lutherischen und der reformierten Linie der Reformation einen Kompromiss zu suchen.

Calvin ist überzeugt: Am Wort Gottes muss die Kirche ihre Botschaft, ihre Ordnung und ihre Gestalt ausrichten. Sie darf sich nicht selbst genug sein. Sie muss der Ungerechtigkeit begegnen, sie muss sich an die Seite der Armen stellen und ihre Stimme erheben für die, die keine Stimme haben. Das Evan-

gelium ist nicht nur dazu da, selig zu machen alle, die daran glauben! Das Wort Gottes ist mehr: Das Wort Gottes ist Maßstab und Richtschnur für eine neue, für eine veränderte Welt.

Sola scriptura - allein die Schrift - haben sich die Erneuerer der Kirche auf ihre Fahnen geschrieben. Auf die Krise der Kirche finden sie eine Antwort in der Heiligen Schrift.

Das Wort Gottes ist immer noch aktuell. An Dringlichkeit hat der prophetische Ruf auch in unserer Zeit nicht verloren. Das Wort Gottes ist doch lebendig, wenn es meine Existenz berührt, wenn es mich verändert, mich tröstet oder kritisiert. Jeder Text der Heiligen Schrift hat da sein besonderes Profil und seine besonderen Möglichkeiten das zu sagen, was Gott will und was er von mir will. Eine Kirche, die sich dem Wort Gottes verpflichtet weiß, muss dieses Wort immer wieder zur Sprache bringen.

Denn die Kirche der Reformation ist keine Kirche, die das Wort Gottes nur verwaltet. Sie ist eine erneuerte Kirche, die das Wort Gottes in die Mitte ihrer Verkündigung stellt. Von diesem Wort Gottes ist sie dann allerdings auch selbst herausgefordert, auch selbst gefragt: Wie können wir heute Kirche sein? Wie können wir in Zeiten wachsender Armut, in Zeiten wachsender Ungerechtigkeit dem Wort Gottes Gehör verschaffen? Leben und arbeiten wir in unserer Stadt, in unserem Land eigentlich im Hören auf Gottes Wort?

Wer sich dem Wort Gottes verpflichtet weiß, kann nicht länger über gleiche Chancen für alle nur reden, der muss gleiche Chancen für alle schaffen. Es ist ein Skandal, dass Kinder in unserer Nachbarschaft verwaarlosten, dass sie die Schule abbrechen, dass sie von den Bildungschancen ausgeschlossen sind. „Die Armen und Fremden sind unsere Armen und Fremden und daher unserer Hilfe bedürftig“, hat Johannes Calvin gesagt. Darum ist es gut, wenn sich die Diakone in Emden seit über

450 Jahren dem Wort Gottes verpflichtet wissen und heute gegen die Kinderarmut in dieser Stadt aufstehen. Darum ist es gut, wenn die Kirche mit Leidenschaft ihre Stimme erhebt, um auf die Not von Familien in der Krise aufmerksam zu machen. Für ein gutes und gerechtes Miteinander in unserer Gesellschaft ist es notwendig, Not zu wenden.

„O Land, Land, Land, höre des Herrn Wort!“, mahnt Jeremia - und das Wort Gottes fordert Gerechtigkeit für alle; eine gerechte Verteilung der Güter und eine gerechte Verteilung der Chancen. Wer sich dem Wort Gottes verpflichtet weiß, weiß auch, dass dies zu mehr verpflichtet als nur zu einem Lippenbekenntnis. Darum ist es gut, wenn wir nicht nur unsere Sorgen und Probleme sehen, sondern auch den fernen Nächsten in den Blick nehmen. In unserer Partnerkirche in Südafrika haben längst nicht alle Menschen das, was Menschen zum Leben brauchen. In den Townships herrschen Armut und bittere Not. Darum ist es gut, wenn Kirchengemeinden hier in Deutschland dafür sorgen, dass in Lavender

Hill, der Heimat von Esther Pheiffer, Kindergärten und Altenheime gebaut werden oder den Kindern wenigstens einmal am Tag eine warme Mahlzeit gekocht wird.

Herausgefordert durch das Wort Gottes setzen sich Menschen ein für eine andere, für eine bessere Welt. Ob in Emden oder in Südafrika - es sind nur kleine Schritte, Krisen zu überwinden und Not zu lindern. Aber auch kleine Schritte können aus der Krise führen.

Immer wird das nicht gelingen, gewiss nicht. Aber einen Versuch ist es allemal wert. Es ist einen Versuch wert, das Wort Gottes neu zu hören, heute zu hören. „O Land, Land, Land, höre des Herrn Wort!“ Vielleicht sind wir - Sie und ich - das Land, in dem das Wort auf fruchtbaren Boden fällt, so dass wir uns angesprochen und gerufen fühlen. Dann wird das Wort Gottes durch uns zur Antwort in der Krise.

Der 500. Geburtstag des Genfer Reformators Johannes Calvin gibt in diesem Jahr Gelegenheit, daran zu erinnern, wie sehr die Wiederentdeckung des Wortes Gottes Kirche und Welt verändern kann - auch in der Krise.

Amen